

Neues zur ottonischen Pfalz Ilsenburg, Lkr. Harz

CHRISTIAN FROH

Einleitung

Am südöstlichen Rand des kleinen Städtchens Ilsenburg am Harz liegt auf einer Erhebung über dem Fluss Ilse die Ruine eines ehemaligen, noch heute in der Region bekannten Benediktinerklosters. Weit weniger bekannt ist die Tatsache, dass die Abtei einst aus einer ottonischen Pfalzanlage hervorging.

Im Sommer 2006 wurden bei einer archäologischen Untersuchung am Zufahrtsweg zum Kloster erstmals Befunde entdeckt, die als Reste einer Befestigung interpretiert werden können. Im Folgenden sollen zunächst die Ausgrabungsergebnisse erläutert und in den Kontext vergleichbarer Befunde gestellt werden, ehe abschließend auf dieser Basis der Versuch einer Rekonstruktion der Pfalzanlage Ilsenburg unternommen wird.

Die Befunde der Grabung 2006 zur Pfalz

Im Rahmen der Sanierung des Trink- und Abwassersystems wurden am Hang jenes Bergsporns, der das Ilsenburger Schloss und die Klosterruine trägt¹, im Jahr 2006 umfangreiche Baumaßnahmen durchgeführt. Auf der gesamten Länge des nördlichen Zufahrtsweges zum Kloster (218 m) wurde ein 1,5–3,5 m tiefer und 2,5 m breiter Rohrgraben ausgehoben, der an den Stellen, wo Steigschächte eingesetzt wurden oder auf bereits vorhandene Rohre Rücksicht genommen werden musste, sogar eine Breite von 3 m erreichte (Abb. 1).

Aufgrund früherer Bodeneingriffe war der Untergrund im Bereich unmittelbar vor dem heutigen Schlosstor stark gestört, sodass hier keine archäologischen Strukturen beobachtet werden konnten. Ein erster interessanter Befund trat 90 m vom Eingangstor der Schlossanlage entfernt im Südostprofil zutage. Es handelt sich um ein in Kalkmörtel gesetztes Mauerwerk (Abb. 2), das im Gegenprofil nicht erhalten geblieben war, da hier der verfüllte Rohrgraben einer alten, gusseisernen Trinkwasserleitung nahezu alle archäologischen Befunde zerstört hatte.

Die Mauer lag 0,72 m unter der rezenten Oberfläche und war 0,84 m breit, die erhaltene Höhe betrug 1,25 m. Die äußeren Wände bestanden aus plattigen, waagrecht aufeinandergeschichteten Rogensteinen, deren Außenkanten einen geraden Abschluss bildeten. Die vermutlich aus der näheren Umgebung stammenden Steine waren in einem ockerfarbigen, mit grobkörnigen Zuschlägen versehenen Kalkmörtel gesetzt worden. Der Zwischenraum zwischen den beiden Mauerschalen war mit einer aus demselben

¹ Das Kloster diente seit dem 17. Jahrhundert als Nebenresidenz derer von Stolberg-Wernigerode und wurde daher um einen Schlossbau erweitert.

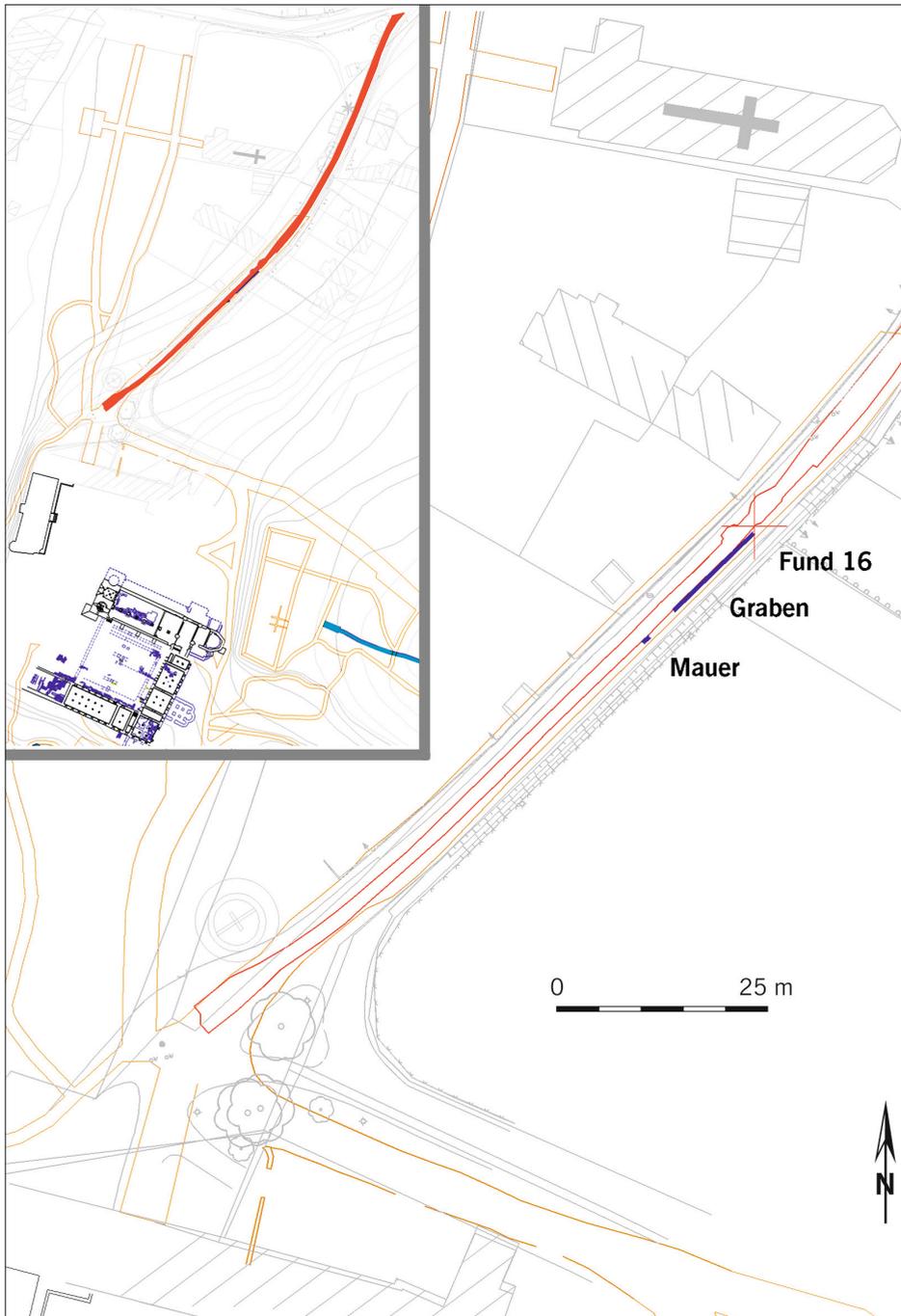


Abb. 1 Ilsenburg, Lkr. Harz. Grabungsfläche und Befunde.

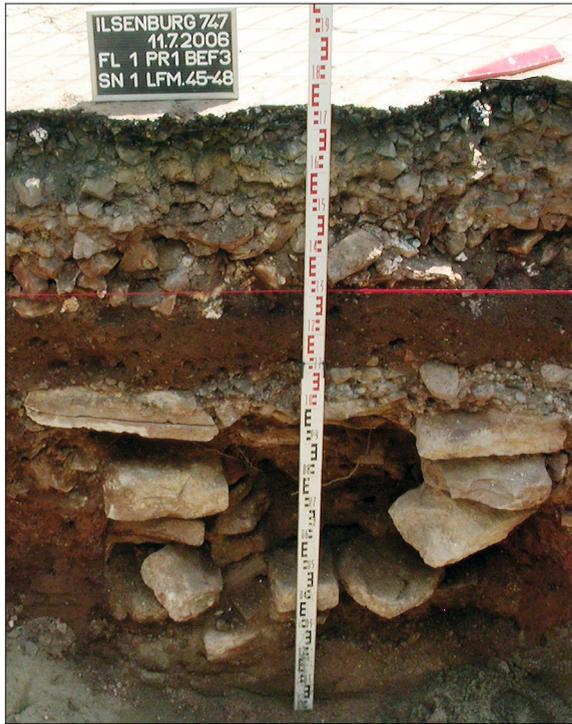


Abb. 2 Ilseburg, Lkr. Harz. In Kalkmörtel gesetztes Gussmauerwerk im Profil.

Mörtel und kleineren Bruchsteinen bestehenden Mischung ausgefüllt. Unmittelbar oberhalb des Befundes konnte ein dünnes Schlackenband dokumentiert werden, das aufgetragen worden war, um eine Unebenheit im Weg auszugleichen; mehrere neuzeitliche Planierschichten und ehemalige Straßenhorizonte schlossen sich an. Der unten waagrecht abschließende Mauerfuß war in den anstehenden Boden aus rotbraunem Buntsandstein gebettet.

Die Mauer bzw. das Fundament war vermutlich NW-SO orientiert, aufgrund der geringen Größe des ergrabenen Ausschnitts sind jedoch keine abschließenden Aussagen möglich. Aussagen zur genauen chronologischen Einordnung der Mauer können ebenfalls nicht getroffen werden, da aussagekräftige Funde fehlen. Eine oberhalb des Befundes gelegene Schuttschicht enthielt im Profil zwar eine braun glasierte, barockzeitliche Randscherbe eines Keramiktellers (Abb. 3), allerdings wurde dieser Fund 17,60 m nordöstlich der Mauer auf der Oberfläche der Schuttschicht entdeckt. Diese stratigraphische Situation und der Aufbau des Mauerwerks lassen vermuten, dass es sich um ein vorbarockzeitliches Bauwerk handelt.

4,30 m nordöstlich der Mauer wurde ein an seiner Oberkante 9 m breiter Graben angeschnitten (Abb. 4), der 1,20 m unter der rezenten Oberfläche lag. Seine nach außen gewölbten Kanten hoben sich deutlich vom gewachsenen, rotbraunen Buntsandstein ab und verschwanden bald in der Profilsohle des Rohrgrabens. Aus Sicherheits- und Zeitgründen war es leider nicht möglich, die Grabensohle freizulegen. Da sich die Verfüllung des Grabens neben Buntsandstein zum großen Teil aus Bruchsteinen und Kalkmörtel



Abb. 3 Ilseburg, Lkr. Harz. Barockzeitliche Scherbe aus einer Schuttschicht oberhalb der Mauer.

zusammensetzte und die Steine in der Mitte des Grabens in so großer Menge auftraten, dass sie einem schlecht ausgeführten Fundament glichen, konnte auch keine Bohrung durchgeführt werden, um die Grabentiefe zu ermitteln.

Die Breite des Befundes ließ an einen Befestigungsgraben denken. Um diese Vermutung abzusichern, war es nötig, den Graben in der Fläche zu verfolgen. Da eine Ausweitung des Rohrgrabens bzw. des Grabungsschnittes aus zeitlichen und rechtlichen Gründen jedoch nicht vorgenommen werden konnte, nahm Verfasser ein Geländeprofil im Bereich der Wiese südöstlich des Weges auf (Abb. 5). Es wurde später auf das gesamte Areal östlich und südlich des Klosters erweitert. Die Auswertung der Messdaten zeigte ein bemerkenswertes Ergebnis: Vom Befund aus ziehen sich zwei parallele Erhebungen mit dazwischenliegender Senke etwa kreisbogenförmig über die Wiese. Aufgrund des starken Bewuchses und Verschliffs sind sie mit bloßem Auge jedoch kaum noch wahrzunehmen.

Der Befund läuft in einem gleichmäßigen Bogen auf einen Halsgraben zu, der östlich des Klosters vom nördlichen Ufer eines Stauteiches abgeht. Dieser Halsgraben ist nur unmittelbar am Teich in einem Waldstück gut ausgeprägt. Weiter nach Norden wurde er zu DDR-Zeiten bei der Anlage einer Schrebergartensiedlung zugeschüttet.

Westlich des Grabens und annähernd parallel zu ihm verläuft ein Hohlweg, der in einem Bogen von Nordosten kommend um die östliche Flanke des Klosters zur Rückfront des Südflügels führt. Seine Geländekanten sind deutlich ausgeprägt. Bei der Aufschüttung östlich des Weges handelt es sich um Bodenmaterial, das in den 1970er-Jahren beim Bau eines Freibades im Ilsetal anfiel. In diesem Jahrzehnt ist auch die Fläche nordwestlich des Weges und östlich der Klosterkirche eingeebnet worden, um den Grund für den Bau eines Heizwerkes vorzubereiten. Vermutlich haben diese Eingriffe die Ausprägung des Hohlweges lediglich verstärkt (vgl. Schneider 1986, 6.), ohne dem Gelände jedoch ein völlig neues Profil zu geben.

Vom fortifikatorischen Aspekt her wäre hier, im Osten bis Nordosten des Klosterareals, ein System aus zwei hintereinandergeschalteten Gräben mit entsprechenden Wällen notwendig, da der Hang in nordöstlicher Richtung weiter ansteigt.

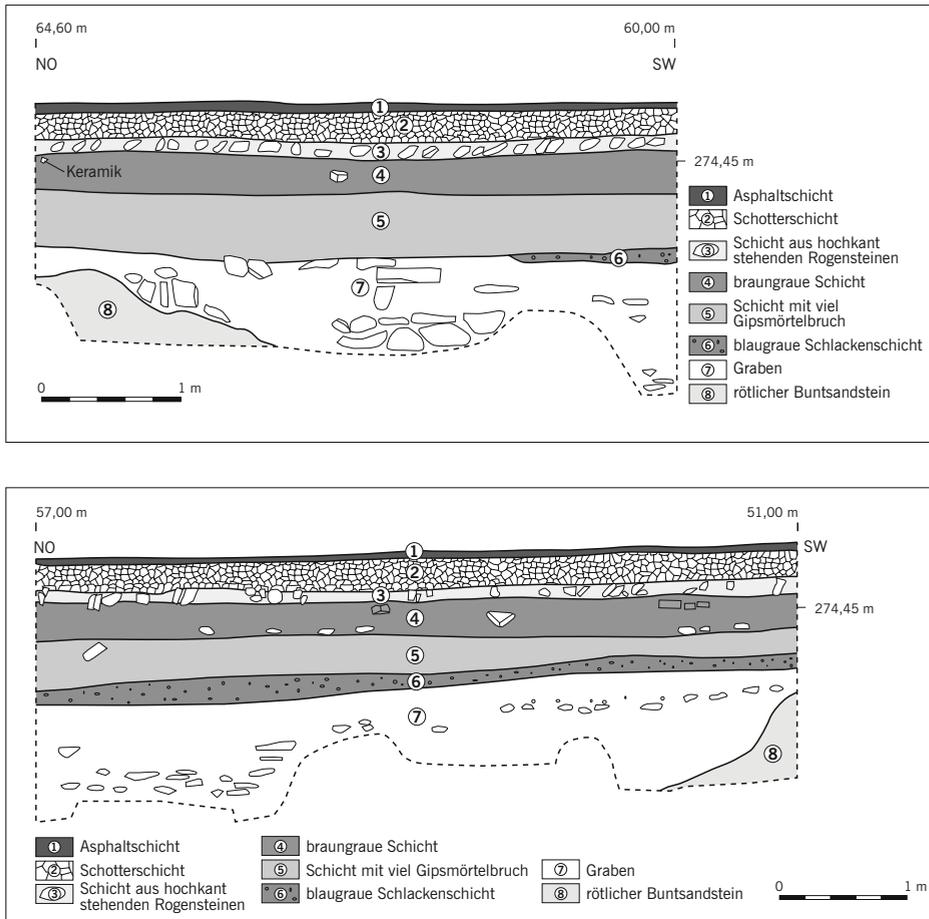


Abb. 4 Ilsenburg, Lkr. Harz. Befestigungsgraben im Profil.

Westlich des Stauteiches wird das Grabensystem von einem tief eingeschnittenen Bachbett abgelöst. Es führt südlich des Klosters entlang, um sich im Südwesten mit dem Ilsetal zu vereinigen. Der westliche Rand des Klosterareals wird durch den stark ausgeprägten Prallhang der Ilse gebildet. Die Klosteranlage liegt somit auf einem Sporn, der im Süden und Westen von tief eingeschnittenen Wasserläufen begrenzt wird.

Ein erster Rekonstruktionsversuch

Die besondere topographische Situation der Ilsenburger Anlage stand bereits in den vergangenen Jahrzehnten im Mittelpunkt des Forschungsinteresses. Schon Wäscher (1962, Abb. 326; 327) hatte 1962 in seiner Monographie zu den Feudalburgen des Harzes die Rekonstruktion einer Befestigung vorgeschlagen, die aus mehreren Wällen und Gräben besteht (Abb. 6).

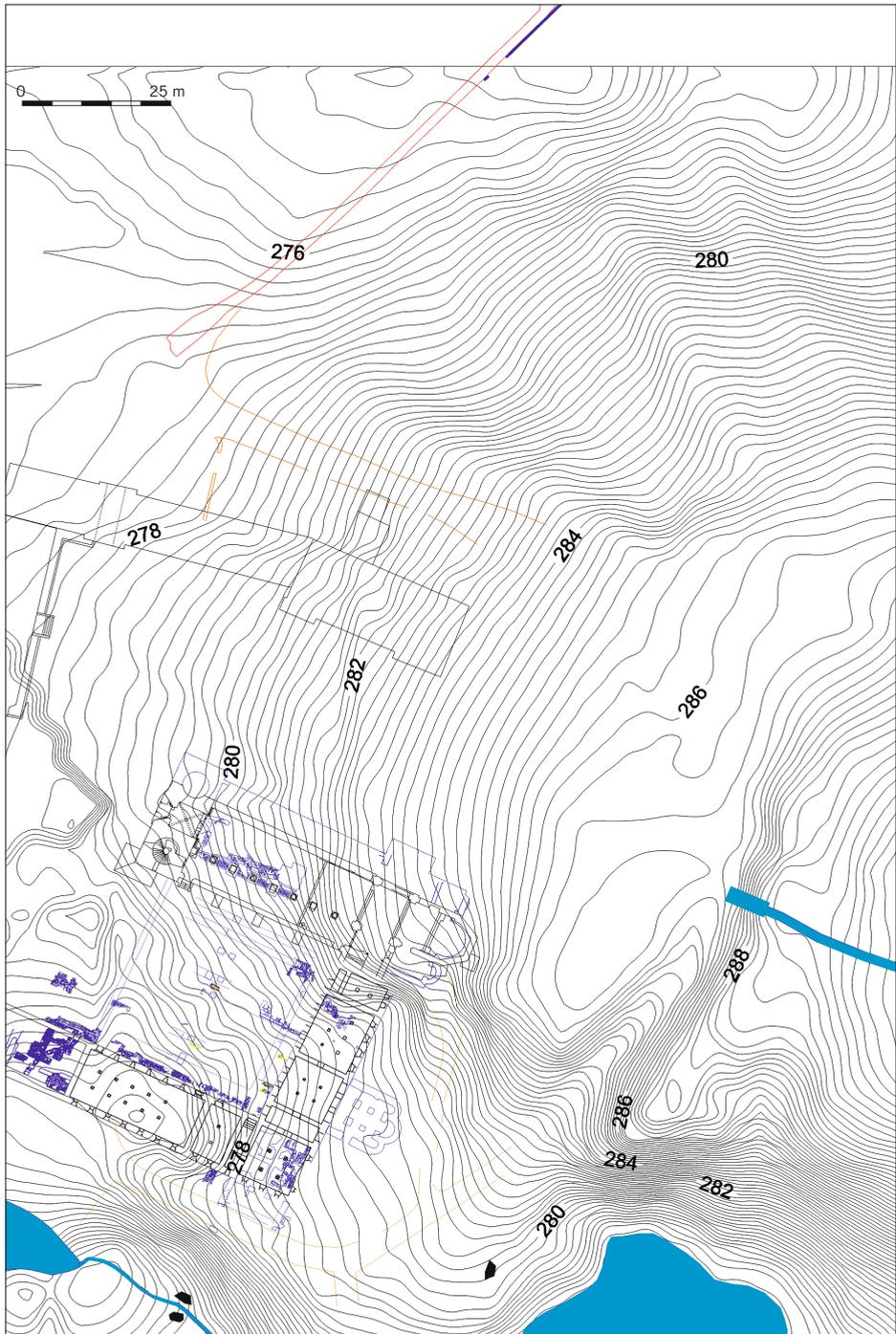


Abb. 5 Ilsenburg, Lkr. Harz. Geländeprofil im Südosten des Grabungsschnitts.

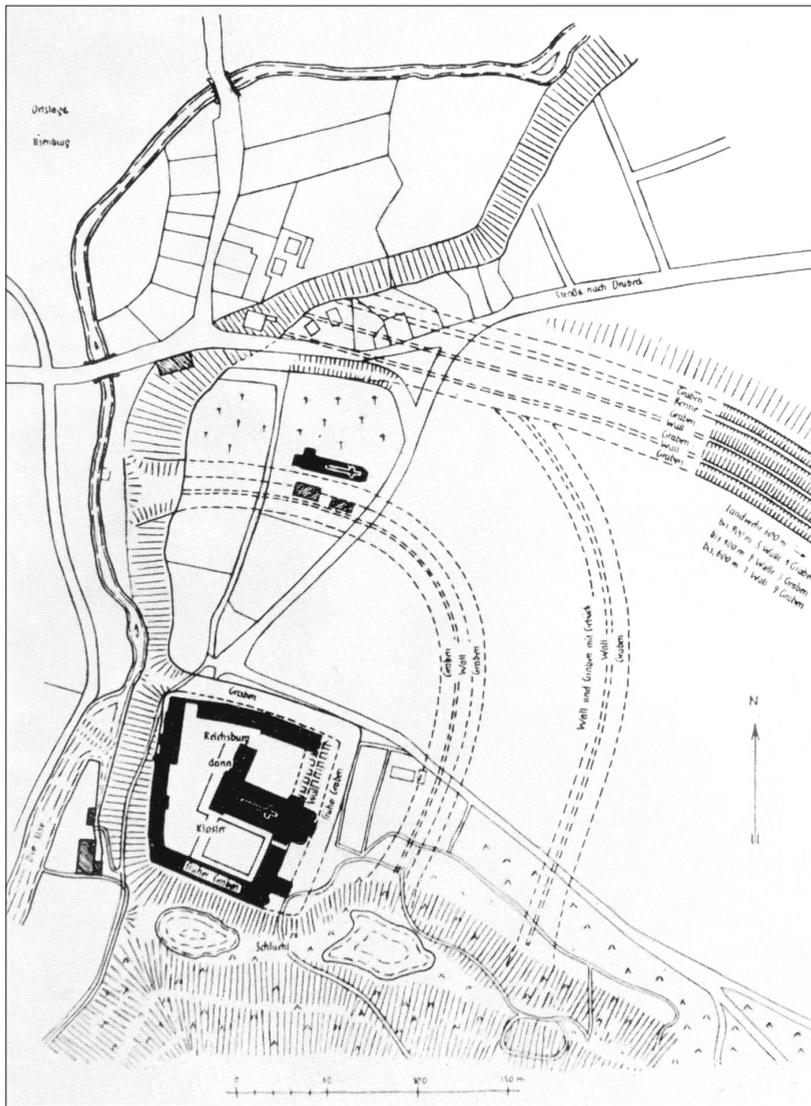


Abb. 6 Wäschers Rekonstruktion der Ilseburger Pfalzbefestigung.

Dazu heißt es: »Nach Norden und Osten ist die Burgstelle durch ein dreifaches Grabensystem geschützt, das zum Teil erhalten und zum Teil im Gelände noch deutlich zu erkennen ist« (Wäscher 1962, 108).

Zum Zeitpunkt der archäologischen Untersuchung durch Verfasser war das Grabensystem nur noch im Waldstück nördlich des Stauteiches gut erhalten, weiter nach Norden, zur Geländekuppe hin, war es durch jahrhundertelange landwirtschaftliche Nutzung und den Bau eines modernen Heizwerkes fast völlig eingeebnet bzw. überdeckt worden.

Nach Wäscher war im Norden ein »Landgraben« in den äußeren Verteidigungsring eingebunden gewesen, der vom Prallhang der Ilse »in Richtung Drübeck« verlaufen sein soll (siehe Abb. 6). An der Stelle, an der er ans Ilsetal gestoßen wäre, befindet sich heute die tief ins Gelände eingeschnittene untere Schloßstraße. Ob die Rösche, in der sie liegt, auf natürliche Weise entstand, und ob sie jemals künstlich erweitert wurde, ist jedoch völlig unklar. Oberhalb der Schloßstraße ist die von Wäscher durchgängig eingezeichnete Landwehr nicht erhalten. Die heutige Wohnsiedlung auf dem Areal hat auch zu Wäschers Zeiten bereits bestanden. Wie eine Begehung zeigte, beginnt der sogenannte Landgraben erst etwa 200 m östlich jener Weggabelung, an der der Zubringer zum Kloster von der Schloßstraße abzweigt. Wäscher selbst vermerkt dazu: »Da an gleicher Stelle ein schmaler Streifen Rogenstein gelagert ist, der für den Bau der Klostergebäude und anderer Bauten ... verwendet wurde, hatte man die Gräben als Steinbruch angesehen« (Wäscher 1962, 108). Diese jüngere Materialentnahme hat die älteren Strukturen zerstört.

Obschon Wäschers Rekonstruktion der Pfalzbefestigung in Bezug auf den »Landgraben« mit Unsicherheiten behaftet ist, erscheint sie insgesamt plausibel. Wahrscheinlich hat sie deshalb schnell Eingang in die Forschung gefunden. Walz führte sie 1966 in seiner Publikation zum Kloster Ilsenburg auf. Er schildert, dass Wäscher »... die Anlage einer Höhenburg, welche wir in der ehemaligen Jagdpfalz Ilsenburg (Elysinaburg) auch tatsächlich vor uns haben« erkannte. »Sie wurde am Steilhang der unteren Ilse angelegt, auf einem nach drei Seiten hin abfallenden Bergufer. Nur eine Seite brauchte somit stärker gesichert werden« (Walz 1966, 6).

Die Schriftquellen zur Pfalz

Die schnelle Übernahme von Wäschers Rekonstruktion gründet sich zum beträchtlichen Teil auf die vorhandenen Schriftquellen, in denen ebenfalls Hinweise auf eine Befestigung vorhanden sind.

Die erste Urkunde, in der Ilsenburg namentlich genannt wird, stammt aus dem Jahre 995:

»OTTO TERCIUS, PRESCRIPTI OTTONIS FILIUS, CONSIMILE PRIVILEGIUM DEDIT ET MONASTERIUM IN SUAM TUICIONEM REGIMEN ET MUNDIBURGIUM SUSCEPIT. DATA NONAS JULII [7. Juli] ANNO DOMINICAE INCARNACIONIS DCCCCXCV. INDICTIONE VIII. ANNO AUTEM TERCII OTTONIS REGNANTIS XII. ACTUM ELYSYNABURG« (Jacobs 1868, 3 f.). (»Otto III., des vorgenannten Ottos Sohn, gibt ein ganz ähnliches Privileg, indem er das Kloster seinem Schutz und seiner leitenden Fürsorge unterwirft. Gegeben in den Nonen des Juli im Jahr 995 der Fleischwerdung des Herrn, im achten Jahr der Indikation und im zwölften des regierenden Ottos III. Verfasst in Ilsenburg.«)

Es handelt sich um einen Schutzbrief Ottos III. für das nahe gelegene Kloster Drübeck. Entscheidend ist der Ausstellungsort: »Actum Elysynaburg«. Daraus lässt sich zweierlei ableiten:

1. Der Aufenthalt des Kaisers mit seinem Hofstaat in Ilsenburg setzt umfangreiche Besitzungen und Steingebäude voraus, die eine angemessene, standesgemäße Unterbringung und eine entsprechende Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs gewährleisten².
2. »An dieser Urkunde, die wir freilich nicht im Original besitzen, sondern nur durch eine Notiz des 15. Jahrhunderts kennen, können wir Wichtiges ablesen. Sie ist keine ›Gründungsurkunde‹, sondern ›Ilsenburg‹ gibt es schon – wir wissen nicht, wie lange ...« (Maron 1995, 3).

Vom 15. April 1003 stammt dann jene älteste Urkunde, in der Ilsenburg selbst Gegenstand der Verhandlung war. Der Bischof von Halberstadt bekam die Stelle mit allem, was sich dort befand, übertragen:

»...VENERABILIS VIRI ARNOLFI HALVERSTATENSIS AECCLIAE EPISCOPI ASSENSUM PRAEBENTES ... DONO TRADIDIMUS; ID EST, QUICQUID IN CIVITATE ELISENABURG, QVAE SITA EST IN PAGO HARDEGOUVVE ET IN COMITATU RICHPERTI, NOSTRO TEMPORE REGALI PERTINUIT POTESTATI INTRA MUROS VEL EXTRA CUM OMNIBUS APPENDICIIS ...« (Jacobs 1875, Urk. 1). (»... dem ehrwürdigen Mann Arnulf, Bischof der Kirche Halberstadts, überlassen wir einvernehmlich eine Gabe; dies ist (alles), was in der Burg/Siedlung Ilsenburg, die im Land Hardegouvve in der Grafschaft des Richperts gelegen ist, mit unserer königlichen Macht, sowohl innerhalb als auch außerhalb der Mauern mit allem Zugehörigen ...«)

Dazu gehörten weiter »*aedificiis, terris cultis et incultis ... aquis aquarumue decursibus, molendinis piscationibus*« (Jacobs 1875, Urk. 1), also »Gebäude, kultiviertes und unkultiviertes Land, Wasserläufe, Mühlen und Fischereien«. Diese Angaben bestätigen die erste Annahme zur Urkunde von 995, denn sie zeichnen das Bild einer stattlichen Siedlung. Mehr noch: Sie weisen sogar eindeutig auf eine Befestigung hin (»*intra muros vel extra*«).

Wahrscheinlich ist auch die Bezeichnung »*civitas*« in diesem Sinne zu interpretieren. Der alte römische »*civitas*«-Begriff hat in den Jahrhunderten nach der Antike aufgrund sich ändernder politischer und gesellschaftlicher Verhältnisse eine Wandlung seiner Konnotation erfahren. Das Wort blieb erhalten, aber sein Bedeutungsgehalt passte sich den Zeitläufen an. So ist zu beobachten, dass »C[ivitas] ... schon in karol. Zeit nicht nur für Bischofsstädte oder Römerstädte gebraucht [wird], sondern auch und zunehmend mehr für andere Orte, die mit jenen darin übereinstimmen, daß sie auch befestigt sind« (LexMA 2002, Bd. II, 2113 unten). Entsprechend schrieb Jacobs 1868 zur Ilsenburg: »Das hier nicht der Begriff Stadt, sondern daß, entsprechend dem ahd. Puruc, eine Burg, Burg-feste, Schloß zu verstehen ist, zeigt die Stiftungsurkunde Bischof Arnulfs von Halberstadt vom 6. April 1018, wo statt dessen *castrum* steht ... Auch Bischof Burchards II. Wiederherstellungsurkunde Ilsenburgs vom 25. Juli 1087 nennt das alte Ilsenburg ein *castrum*, und bemerkt, sein Vorgänger Arnulf habe aus jener Burg (*de ipso castro*) die

² Vgl. LexMA 2002, Bd. VI, 1994 unten; Ludowici 2006, 259; vgl. Binding 1996, 60 ff.

Dienstmannschaft des irdischen Königs entfernt und Klosterbrüder dahin verpflanzt« (Jacobs 1868, 5).

Das erwähnte Schreiben vom April 1018 gilt als eigentliche Stiftungsurkunde, in der die erste Klosterkirche vom Halberstädter Bischof Arnulf dem heiligen Petrus geweiht wird:

»EGO DENIQUE ARNVLFUS HALBERSTATENSIS EPISCOPUS, AECCLISIAE MEAE UTILITATI SEMPER PROVIDERE STUDENS, CASTRUM, QUOD HILSINNEBURCH DICITUR, CUM OMNIBUS CIRCUMQUAQUE POSITIS TERCIO OTTONE IMPERATORE TRADENTE DEO SANCTOQUE EIUS PRIMO MARTYRI STEPHANO ACQUISIVI ...« (Jacobs 1875, Urk. 2). (»Ich nämlich, Arnulf, Bischof von Halberstadt, stets bestrebt, den Nutzen meiner Kirche voranzubringen, erwarb eine Burg, die Ilsenburg genannt wird, mit allem, was um sie herum liegt, von Kaiser Otto III., für den heiligen Herrn und dessen ersten Märtyrer Stephan.«)

Zwar ist die Ausstellungszeit der Stiftungsurkunde umstritten (Beumann 1983; vgl. Pötschke 2004, 32 ff.) – sie wird sogar für eine Fälschung aus dem 12. Jahrhundert gehalten –, das für echt befundene Dokument Burchards II. von 1087 zeigt aber, dass der Inhalt der historischen Realität entsprochen haben dürfte:

»PREDECESSOR MEUS ARNOLPHUS EPISCOPUS, ELIMINATIS DE IPSO CASTRO TERRENO REGI MILITANTIBUS, MONACHORUM HABITACIONI IN PERPETUM DELEGAVERAT ET CONSECRAVERAT« (Jacobs 1875, 8 Urk. 7). (»Mein Vorgänger Bischof Arnulf, entfernte die irdische Herrschaft des Militärs aus dieser Burg und weihte und überführte sie in eine Wirkungsstätte des Klosters.«)

Der Begriff *castrum* wird für karolingische bzw. ottonische Zeit mit einer Befestigung vom Typus der frühmittelalterlichen Großburg gleichgesetzt, die oft als »Spornburg« angelegt worden ist: »Bevorzugt wurden große Anlagen mit zentral-örtl. Funktionen, die von Wällen in gewohnter Holzertechnik (Hochelten am Niederrhein, Ende 9./Anfang 10. Jh.) [geschützt waren,] oder seit karol. Zeit – mit Vorläufern in der MZ [Merowingerzeit] (Runder Berg b. Urach) – auch Mörtelmauern erhalten« (LexMA 2002, Bd. I, 1787 ff.).

Zusammenfassend lässt sich aus der schriftlichen Überlieferung ableiten, dass in Ilsenburg bereits vor der Einrichtung eines Klosters eine befestigte Pfalzanlage bestand.

Ilsenburgs siedlungsgeographischer Hintergrund

Das Wissen um Ilsenburgs Nutzung als Pfalz hat bereits in der älteren Forschungsliteratur dazu geführt, seine Entstehung in die Zeit Heinrichs I. zu verlegen (Hartmann 1875, 134; Schneider 1986, 7). Eine Einschätzung, die durch die ottonischen Itinerare beeinflusst wurde (vgl. Schulze 2001, 30 ff.; Müller-Mertens 2001, 194). Berücksichtigt man nämlich die bekannten damaligen geistlichen und königlichen Wirkungsstätten, so zeigt sich, dass »Ilsenburg ... zentral in der unter den Sachsenkaisern und den Saliern vom zehnten bis zum zwölften Jahrhundert so geschichtsträchtigen Königslandschaft nördlich des Harzes« angesiedelt war (Maron 1995, 4; vgl. Schulze 2001, 30 ff., bes. 35).

Die Bedeutung, die Ilseburg einst als Pfalz erfuhr, wird zum Teil auf seine gute verkehrsgeographische Anbindung zurückzuführen sein, denn der Ort lag am Schnittpunkt zweier sich kreuzender Fern(handels)wege. Dabei handelt es sich zum einen um die »alte Harzrandstraße, die von Quedlinburg nach Goslar führt[e]« (Pötschke 2004, 27), zum anderen führte ein Weg von der alten Versammlungsstätte des Sachsenstammes in Werla über Ilseburg zur Pfalz Bodfeld im Harz (vgl. Maron 1995, 4).

Die archäologischen Quellen

Die Existenz der Pfalz Ilseburg konnte lange Zeit nur aus Hinweisen in den Schriftquellen sowie Analogieschlüssen abgeleitet werden. Gesicherte Aussagen waren erst für den Zeitraum möglich, nachdem Ilseburg Kloster geworden war. In den letzten Jahrzehnten sind jedoch einige archäologische Befunde hinzugetreten, die eine Siedlungstätigkeit in den Jahrzehnten vor 1000 n. Chr. belegen. Obwohl sie nicht explizit auf den Siedlungstyp einer »Pfalz« hinweisen, so untermauern sie doch ganz allgemein die Existenz einer Vorbesiedlung.

In den Jahren 1973/74 wurden unter dem sogenannten Abtshaus im Südwesten des Klostersgeländes zwei ältere Bauphasen freigelegt, von denen die ältere auf einen »palasartigen« Bau hinwies. Der Ausgräber Schneider schreibt dazu: »Beide Anlagen sind offenbar durch einen Brand, dessen erkennbare Schicht mit der Erwähnung 1120 zu verbinden ist, zerstört [worden] ... Aufschlussreich sind die unterschiedlichen Mauerarten beider Gebäude. Das tiefer liegende Quadermauerwerk liegt auffällig weit außen am Rand des Steilhanges, wie man es sonst von Burganlagen kennt« (Schneider 1986, 5 f.).

Die Datierung Schneiders basiert auf der Stratigraphie der »hochmittelalterlichen blaugrauen Kugeltopfware«. Diese könne »erst bei Errichtung des jetzigen Gebäudes mit Füllmassen in die Erde gelangt sein« (Schneider 1986, 7), d. h. sie überlagerte die älteren Gebäudereste.

Eine weitere Scherbe (Abb. 7), abseits des palasartigen Baues in der Aufschüttungsschicht vorgefunden, sei wegen ihres gitterartigen Linienornaments auf der Außenwandung einer Gruppe altsächsischer Keramik aus dem 9./10. Jahrhundert zuzuordnen (vgl. Schneider 1986, 7).

In die ottonische Zeit der Besiedlung gehören einige Scherben (Abb. 8), die Behrens 1988/89 in einem Schnitt im Osten des Südflügels ausgrub³. Sie befanden sich »in zwei älteren Schichten ... direkt auf der anstehenden Tonerde« (Behrens 1991, 193), womit der allseits beobachtete rötliche Buntsandstein gemeint sein dürfte. Die Schichten wurden von Fundamentgräben geschnitten, welche für die Anlage von Streifenfundamenten ausgehoben worden waren, auf denen die Säulenreihen des zwischen 1138 und 1176⁴ errichteten Refektoriums gründeten.

3 Ein geschlossener Befund mit vergleichbarem Material wurde 1976 von Schneider publiziert. Die grob gemagerten, braunen, handgearbeiteten Keramikscherben aus dem nur wenige Kilometer entfernten Eggeröder Brunnen wurden von ihm »allgemein dem 10. Jh.« zugeordnet (Schneider 1976, 255 Abb 1). Wie die Funde aus dem Abts-

haus lagen die Keramikscherben aus dem Eggeröder Brunnen in einer Schicht, die »deutlich gegen die darüberliegende Schuttschicht mit blaugrauer Keramik abgegrenzt« werden konnte (Schneider 1976, 255).

4 Behrens 1991, 193. Zur Bauzeit des Südflügels vgl. Froh 2006, 171 ff.

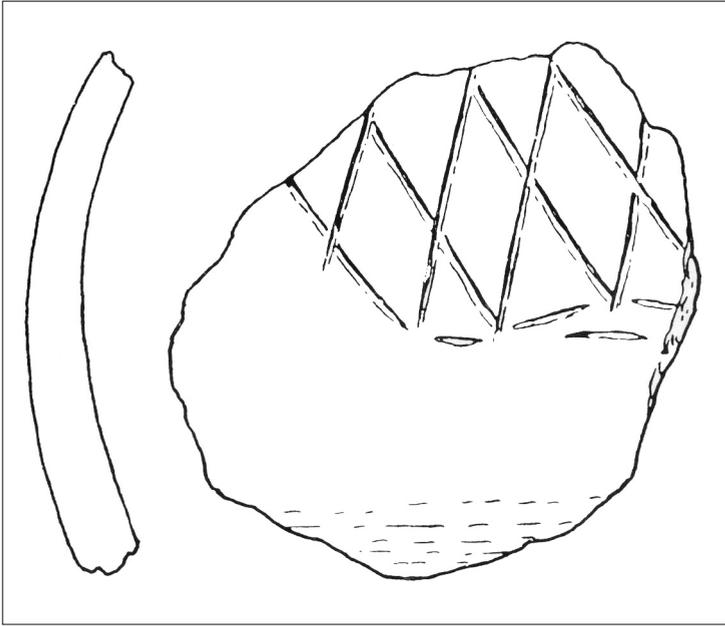


Abb. 7 Ilsenburg, Lkr. Harz. Gitternetzverzierte Keramikscherbe der Grabung Schneider.

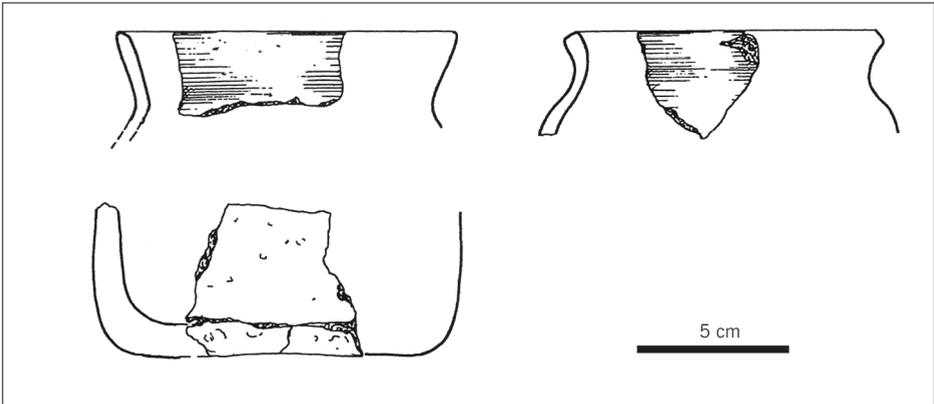


Abb. 8 Ilsenburg, Lkr. Harz. Fragmente ottonischer Kugeltöpfe.

Vergleichbare Anlagen

Die bisher vorgestellten schriftlichen und archäologischen Quellen reichen aus, um in Ilsenburg die Existenz einer ottonischen, vorklösterlichen Pfalz sicher nachzuweisen. Aber wie mag diese Anlage, von der nur einige schemenhafte Umrisse bekannt waren, ausgesehen haben? Wäschers Rekonstruktion von 1962 war ein erster Versuch, ein Bild von ihrem Aufbau und Aussehen zu vermitteln. Durch die neuen Befunde des Jahres 2006

konnte dieses Bild modifiziert werden. Von Bedeutung ist auch der verbesserte gegenwärtige Forschungsstand zu den karolingisch-ottonischen Großburgen, der einen Vergleich mit einer Vielzahl von Burgen in zeitlicher wie räumlicher Nähe erlaubt und einen wesentlichen Schlüssel für die Rekonstruktion liefert. Im Folgenden werden einige Anlagen vom Typus der frühmittelalterlichen Großburg vorgestellt, zu dem nach Ausweis der archäologischen und schriftlichen Quellen auch die Ilsenburger Pfalz zu rechnen ist.

Die Pfalz Werla

In nur 20 km Entfernung von Ilsenburg befindet sich die Pfalz Werla (Abb. 9). Ihre erste Erwähnung fällt ins Jahr 926 n. Chr., als sich Heinrich I. hierher vor den raubenden Ungarn zurückzog⁵. Die in der Hauptburg ergrabenen Gebäude ließen sich in den Zeitraum vom frühen 9. bis zum 14./15. Jahrhundert datieren.

Die Anlage liegt auf dem Sporn einer diluvialen Hochfläche über dem Okertal. »Sie bestand aus einer runden Hauptburg von etwa 150 m Dm und zwei im W anschließenden

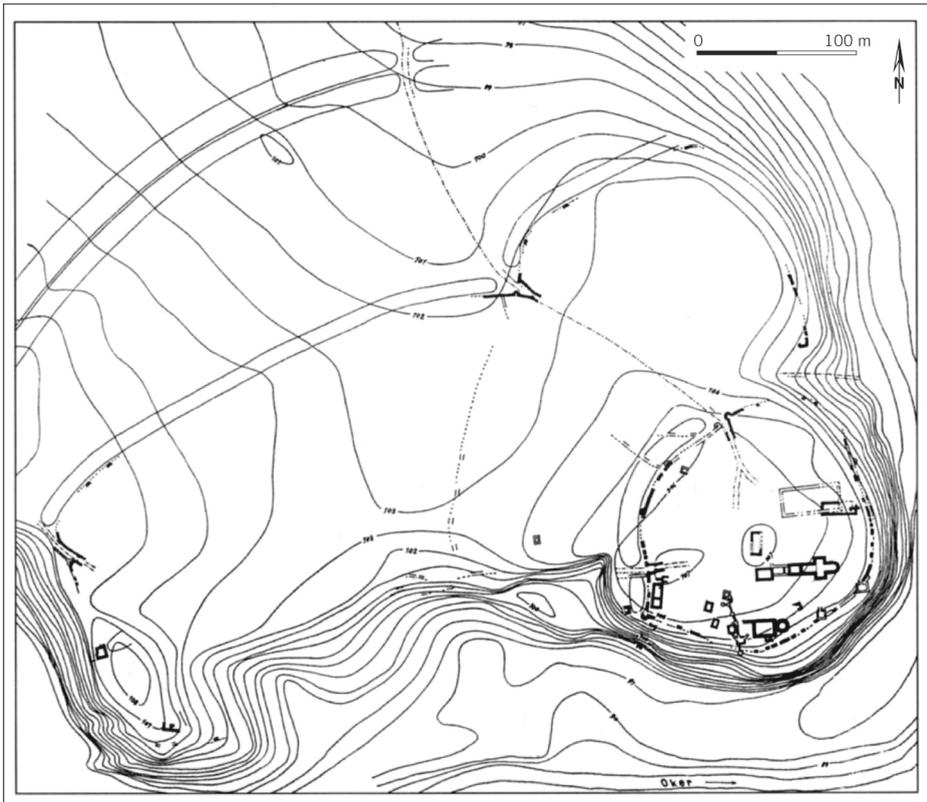


Abb. 9 Die Pfalz Werla.

⁵ Widukind, *Sachsengeschichte* I, 32; Binding 1996, 169; Heine 1991, 56.

Vorburgen« (Heege u. a. 2002, 539), die eine Fläche von insgesamt 18 ha einnahmen. Zu Füßen der Pfalz befand sich eine alte Okerfurt (Heine 1991, 55).

Während die äußere Vorburg durch eine Wall-Graben-Anlage in Holz-Erde-Technik gesichert wurde, war die innere Vorburg bereits mit einer Steinmauer versehen. Das Baumaterial hierfür stammt aus der näheren Umgebung (Burgdorf, Harliberg). »In den Vorburgen fanden sich Spuren von gewerblich-handwerklichen Tätigkeiten« (Binding 1996, 171). Die Pfalz Werla diente also nicht nur als militärische Anlage und Versammlungsstätte der königlichen Hof- und sächsischen Landtage, sondern auch als wirtschaftlicher Stützpunkt (vgl. Binding 1996, 169; Heine 1991, 56). Nach dem letzten Aufenthalt Friedrich I. Barbarossas 1180 verlor die Anlage an Bedeutung. »Funde bezeugen aber ebenso wie die schriftliche Überlieferung dörfliches Leben bis ins 16. Jahrhundert ... Die fast völlige Einebnung des Platzes durch intensive Beackerung machte die Lokalisierung der Anlage schon wenige Jahrzehnte später schwierig. Noch heute sind die Lage des frühmittelalterlichen »suburbiums« mit Handwerker- und Kaufleutesiedlung sowie den Wirtschaftshöfen des 10. Jahrhunderts im Vorburgbereich unbekannt. Gleichfalls weiß man nichts über die Lage der alten, in einer der Vorburgen zu suchenden Dorfkirche« (Heine 1991, 56 f.).

Die Wallanlage »König Heinrichs Vogelherd« bei Pöhlde

Am südlichen Harzrand liegt das urkundlich erstmals 927 als »Palithi« erwähnte Pöhlde. Auf dem benachbarten Rotenberg thront eine gleichzeitige Großburg, die 929 als *civitas*

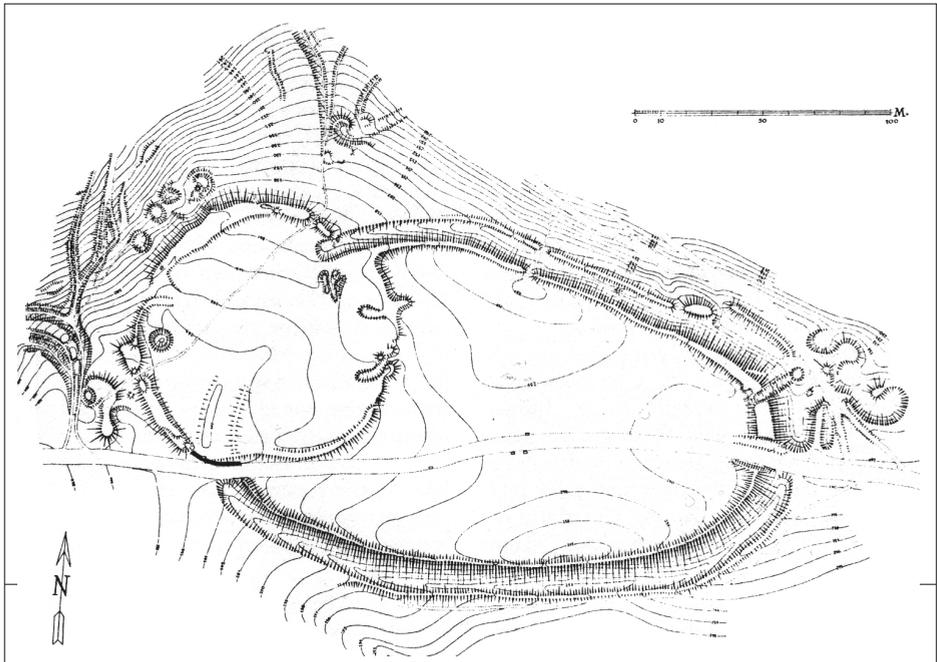


Abb. 10 Die Wallanlage »König Heinrichs Vogelherd« bei Pöhlde.

bezeichnet wurde und heute unter dem Namen »König Heinrichs Vogelherd« bekannt ist (Abb. 10).

Die lang gestreckte Anlage ist in Vorburg und Oberburg gegliedert, wobei Letztere eine annähernd kreisrunde Befestigung aufweist. Archäologische Untersuchungen haben gezeigt, dass zunächst die Vorburg, kurze Zeit später dann die Oberburg errichtet wurde. »Die Keramik beider Burgen stammt aus dem 8. bis frühen 10 Jh. Und ... die ¹⁴C-Daten liegen zwischen 750 und 1100±100« (Wulf 2002, 446; vgl. Binding 1996, 167). Durch die Anlage verläuft der erstmalig 1002 erwähnte »Fastweg«, der die alte, am Südrand des Harzes entlanglaufende »Nordhäuser Straße« mit dem nördlichen Teil der »Nürnberger Heerstraße« verband. Von Pöhlde gelangt man auf der Harzrandstraße in südöstlicher Richtung fahrend nach Tilleda.

Die Pfalz Tilleda

Der Ort Tilleda wurde Anfang des 9. Jahrhunderts in den Schriftquellen als *Dullide* erwähnt (Eberhardt/Grimm 2001, 34). 972 übergab Otto II. seiner Gemahlin Theophanu die »*imperatores curtis Dullede*« (Dapper 2006, 265) als Mitgift. In der Folgezeit (bis 1042) tauchte Tilleda häufiger als Ausstellungsort königlicher Urkunden auf. Archäologisch datierbare Keramikfunde stammen bereits aus der Zeit um 700. Für 1194 ist der letzte Aufenthalt eines deutschen Königs verbrieft. Danach verlor Tilleda an Bedeutung.

Die Pfalz wurde auf einem Sporn des Pfingstberges errichtet, der bis zu 25 m über das umliegende Gelände ragt. Sie wird durch Wälle und Gräben in zwei Vorburgen und eine Hauptburg gestaffelt, Letztere befindet sich am äußersten, östlichen Ende des Sporns

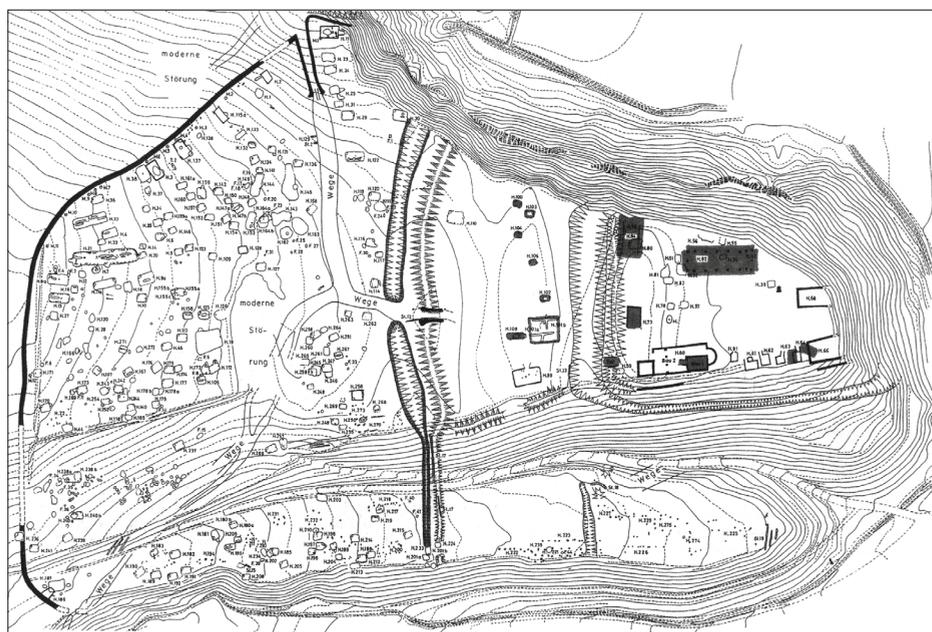


Abb. 11 Die Pfalz Tilleda.

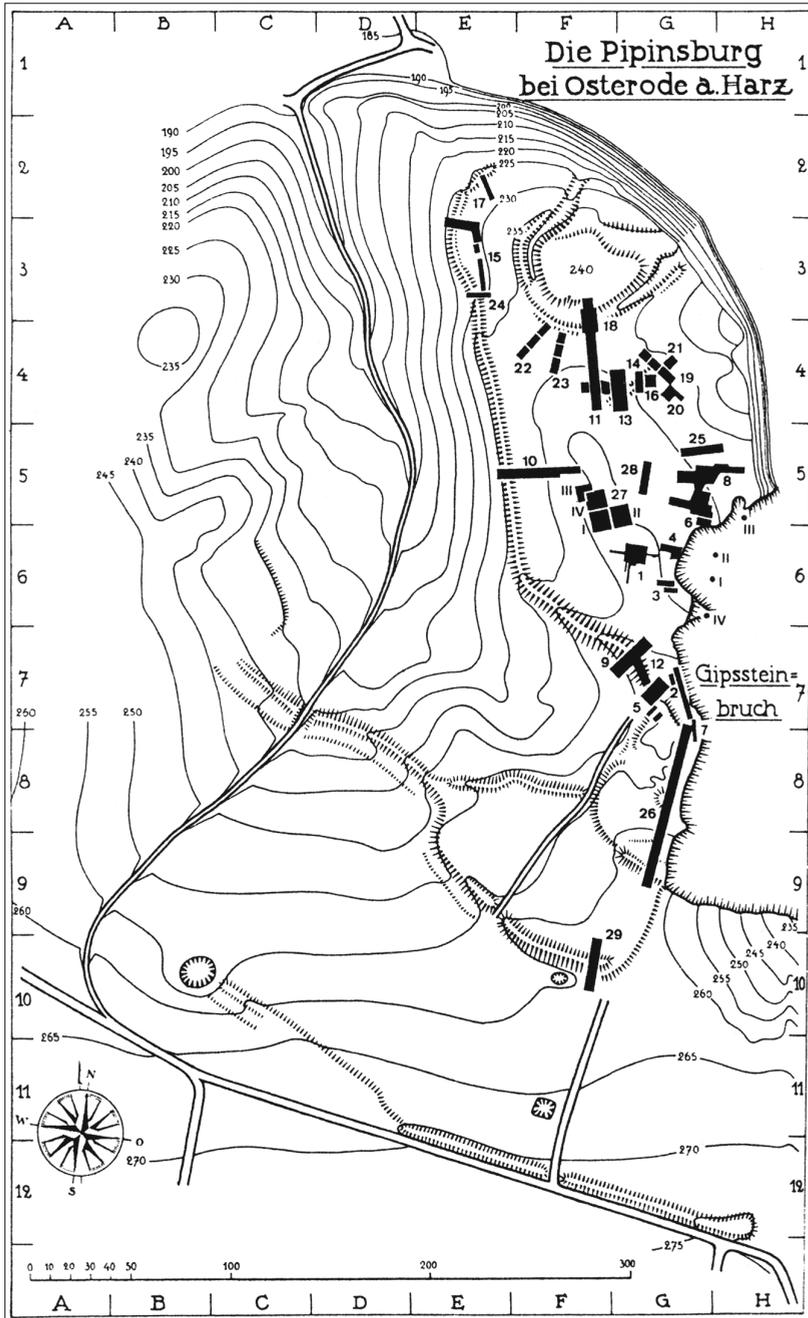


Abb. 12 Die Pipinsburg bei Osterode.

(Abb. 11). Insgesamt wurde ein Areal von 5,6 ha eingeschlossen (Eberhardt/Grimm 2001, 24), ein Zehntel der Fläche nahm dabei die Hauptburg ein.

Die Vorburg war im Westen von einer in Gipsmörtel gesetzten Abschnittsmauer mit bis zu 2,5 m breiten Fundamenten begrenzt, die im nordwestlichen Abschnitt durch ein Zangentor unterbrochen wurde. »Auffallenderweise lag vor dieser Mauer ... kein Graben, wie dies sonst bei den meisten anderen Burgmauern üblich ist« (Eberhardt/Grimm 2001, 25).

Die Pipinsburg bei Osterode

Ebenfalls am Südrand des Harzes liegt die Pipinsburg bei Osterode. Sie breitet sich über einen in das Sösetal vorgeschobenen Sporn aus, der nach Westen, Osten und Norden steil abfällt und nur im Süden einer stärkeren Befestigung bedurfte. Die Anlage setzt sich aus drei großen hintereinandergestaffelten Abschnittswällen zusammen, die ein insgesamt 10,5 ha großes Areal umschließen (Abb. 12). »An der N-Spitze trennt ein hufeisenförmig verlaufender Graben ein Plateau von 50 bis 60 m Dm vom Innenraum ab« (Schlüter 2002, 497 ff.). Die Wallanlagen entstanden teilweise bereits in vorgeschichtlicher Zeit und wurden im Mittelalter verstärkt. Nach Ausweis der Keramik setzt die mittelalterliche Besiedlung im 8. Jahrhundert ein. »Obwohl entsprechende historische Überlieferungen fehlen, wird erwogen, die Pipinsburg des 9./10. und vielleicht 11. Jh. als Fluchtburg des NO der Befestigung im Sösetal gelegenen Königshofes Lasfelde zu interpretieren« (Schlüter 2002, 499).

Die Bennigser Burg

Bei Springe, südwestlich von Hannover, liegt die Bennigser Burg »am SO-Ende des Deisters und an einer alten Heerstraße, die O der Burg durch die Deisterpforte von Hameln nach Hannover führte« (Wulf 2002a, 523 f.).

Die Anlage ist durch zwei tief eingeschnittene Bachtäler im Süden und Norden geschützt. Sie besteht aus einer Hauptburg im Westen, die eine annähernd quadra-



Abb. 13 Die Bennigser Burg.

tische Fläche von 160 m x 140 m einnimmt, und zwei Vorburgen im südöstlichen Bereich (Abb. 13). Bei archäologischen Ausgrabungen im Jahr 1937 wurde im Osten ein Zangentor freigelegt. Auf dem Steinpflaster der Torgasse und unmittelbar hinter der Eingangssituation wurde »Kugeltopfkeramik des 10. Jh. gefunden«.

Die Hünenburg bei Stöttinghausen

Eine Rekonstruktionszeichnung der Hünenburg bei Stöttinghausen (Lkr. Diepholz) vermittelt einen Eindruck davon, wie frühmittelalterliche Großburgen ausgesehen haben könnten. Die 0,4 ha große Hauptburg liegt am Ende einer Geestzunge (Abb. 14). Die Abschnittswälle der Vorburgen sind obertägig nicht mehr sichtbar, ihre Lage ließ sich jedoch aus Karten des 18. Jahrhunderts rekonstruieren. »Spärliche Funde des 9./10. Jahrhunderts, das Fehlen von Brunnen und Herden sind Zeichen für eine Nutzung als Fluchtburg« (Heine 1991, 40).

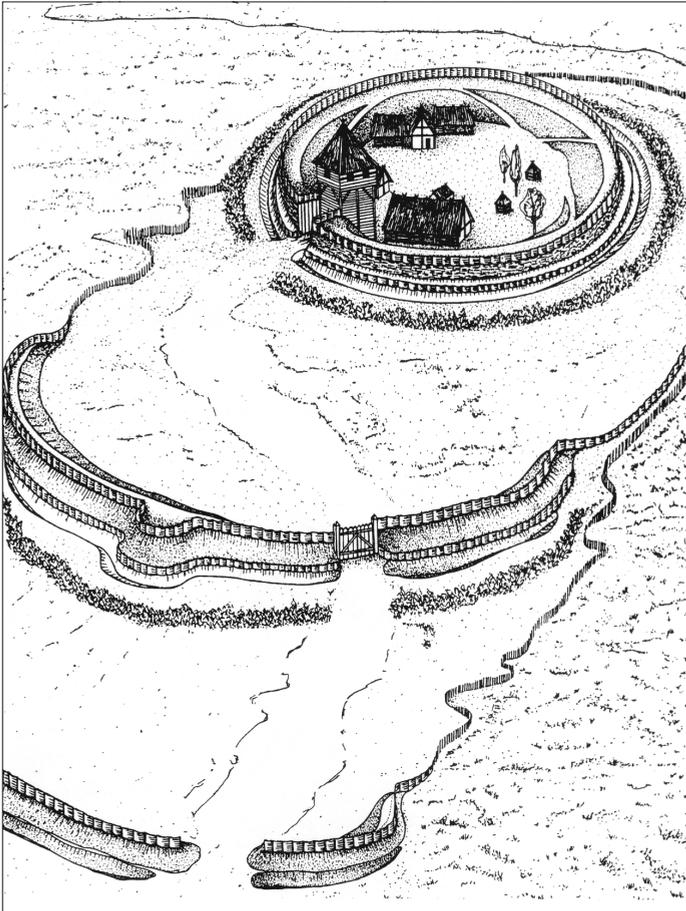


Abb. 14 Die Hünenburg bei Stöttinghausen.

Die in der Abbildung (siehe Abb. 14) als Holzbauten rekonstruierten Bauwerke wurden ab dem 10. Jahrhundert allmählich durch steinerne Anlagen ersetzt. Zunächst die repräsentativen Gebäude der Kernburg, dann der innere Befestigungsring und die übrigen zentralen Hausbauten und schließlich die peripheren Gebäude und Fortifikationen.

Grundsätzliches zum Wesen der Großburgen

Die oben vorgestellten Anlagen weisen mehrere Übereinstimmungen auf.

Sie

- befinden sich häufig in der Nähe mittelalterlicher Verkehrsknotenpunkte, sodass sie hervorragend ans Wegenetz angebunden waren;
- wurden an Stellen angelegt, an denen die naturräumlichen Gegebenheiten optimal ins Befestigungswerk einbezogen werden konnten. Meist handelt es sich um Bergsporne, manchmal um steile Bergrücken;
- nehmen somit eine beherrschende Stellung in der Landschaft ein;
- weisen mehrere Befestigungsringe auf, von denen die äußeren oftmals nur in Form von Abschnittswällen angelegt waren;
- haben einen äußeren Befestigungsring, der an Fläche ein Vielfaches der Hauptburg einschließt;
- weisen am Spornende annähernd runde Kernburgen auf, deren Verteidigungslinie aufgrund ihrer Form auf ein Minimum begrenzt ist;
- lieferten aus dem Bereich der Vorburgen oftmals Siedlungsreste, die auf eine handwerkliche Produktion schließen lassen (vgl. Steuer 2001, 91 f.).

Daraus lässt sich ableiten, dass die Anlagen in ottonischer Zeit gewisse zentralörtliche Funktionen innerhalb eines größeren Einflussgebietes, vermutlich einer Siedlungsenklave, ausübten. Es entspricht der Logik des frühmittelalterlichen Reisekönigtums, dass es sich genau an diesen Orten festsetzen musste, um seinen Einfluss in der Region geltend machen und repräsentativ wirken zu können. In kleinerem, abgeschwächtem Maße gilt dies auch für die Fürstensitze jener Zeit, da die Villikationen des Adels ähnlich jenen des Königs strukturiert waren (vgl. Binding 1996, 64; 71). Zumindest wenn der Eigentümer der Burg anwesend war, wird sie als Versammlungsstätte gedient haben, in der rechtliche Fragen geklärt wurden. Da aus diesem Anlass eine große Menschenmenge zusammenkam, bot es sich an, hier einen Markt abzuhalten, wobei im Einzelfall zu fragen ist, inwieweit dieser bereits institutionalisiert war. Die Nähe zu Verkehrsknotenpunkten band die Großburgen an ein überregionales Wegenetz an, über das äußere wirtschaftliche und kulturelle Einflüsse die Region erfassten. Vielleicht gingen bestimmte regionale Produkte auch den umgekehrten Weg. Sicher sind die günstige Verkehrslage und der fortifikatorische Ausbau auch ein Hinweis für die militärischen Funktionen der Anlagen, die einerseits als Fluchtburgen dienten, in denen andererseits aber auch das Heer zusammengezogen wurde. Dieser Aspekt sollte für eine Zeit, die weitaus unruhiger war als die heutige, nicht vergessen werden. Die genannten Funktionen machten die Großburgen auch als Sakralorte attraktiv. Schon in den frühesten Phasen nutzten christliche Missionare die Vorzüge dieser zentralen Orte wie beispielsweise die Verbindung zum herrschenden Geschlecht, die gute Anbindung ans Wege- und Fernstraßennetz, die Erreichbarkeit

vieler Menschen bei Versammlungen, den militärischen Schutz und die gesicherte Versorgung. Später wiederum haben die nun christlichen Herrscher-geschlechter Kirchen in den zentralen Orten erbauen lassen, um ihre Religion auszuüben, aber auch um ihrem Repräsentationsbedürfnis nachkommen zu können.

In einigen Fällen wurden »Königspfalzen ... [so] zu frühstädtischen Zentren« (Steuer 2001, 91). Es ist sicherlich kein Zufall, wenn die älteste Kirche Ilsenburgs im Bereich der ottonischen Vorburg gegründet wurde (urkundliche Ersterwähnung 1131) (Sommer/Jacobs 1883, 61; vgl. Schneider 1986, 5).

Ein neuer Rekonstruktionsversuch der Ilsenburger Pfalz

Unter Berücksichtigung dieser allgemeinen Entwicklungstendenzen und des vorhandenen Quellenmaterials, der Topographie sowie des historischen Kontextes kann eine Rekonstruktion der Ilsenburger Pfalz vorgenommen werden (Abb. 15). Sie würde, soweit sich das bislang beurteilen lässt, Heines Merkmale ottonischer Großburgen aufweisen, die in oft unterschiedlicher Kombination vorkommen können (Heine 2000, 18 f.):

- Staffelung der Befestigungsteile, häufig in einem aufsteigenden System
- Herumführen eines oder mehrerer Befestigungsteile um die ganze Anlage
- tiefe, breite Gräben, künstliche Versteilungen, Böschungen oder Terrassen
- abgeschnittene Spornspitze
- besonderer Tor- oder Torwegeschutz
- sehr hohe Wälle
- Mehrgliedrigkeit (mit Einschränkung)
- Burg in Hanglage
- geometrische Grundrissform, winklige Wallführung bei Abschnittswällen

Zugegebenermaßen steht die Rekonstruktion »auf tönernen Füßen«, da der derzeitige Forschungsstand nicht ausreicht, um alle Abschnitte der Befestigung zweifelsfrei nachweisen zu können. Es bleibt zu hoffen, dass zukünftige Forschungen vor Ort das vorgestellte Bild auf eine sicherere Quellenbasis stellen.

Zusammenfassung

Die Entstehung des Klosters Ilsenburg aus einer älteren ottonischen Siedlung ist urkundlich belegt. In der Forschung spricht man sich seit dem 19. Jahrhundert für eine Pfalz-anlage als Vorbesiedlung aus. Archäologische Funde dazu sind bisher jedoch nur in geringem Umfang vorhanden. Eine Untersuchung im Jahr 2006 erbrachte erstmals Befunde zur Pfalzbefestigung, die im Aufsatz vorgelegt werden. Sie sind der Anlass, noch einmal alle archäologischen Funde einer vor-klösterlichen, mittelalterlichen Besiedlung vorzustellen. Das daraus gewonnene Bild wird mittels vergleichbarer Anlagen überprüft, sodass abschließend eine Rekonstruktion der ehemaligen ottonischen Großburg vorgenommen werden kann.

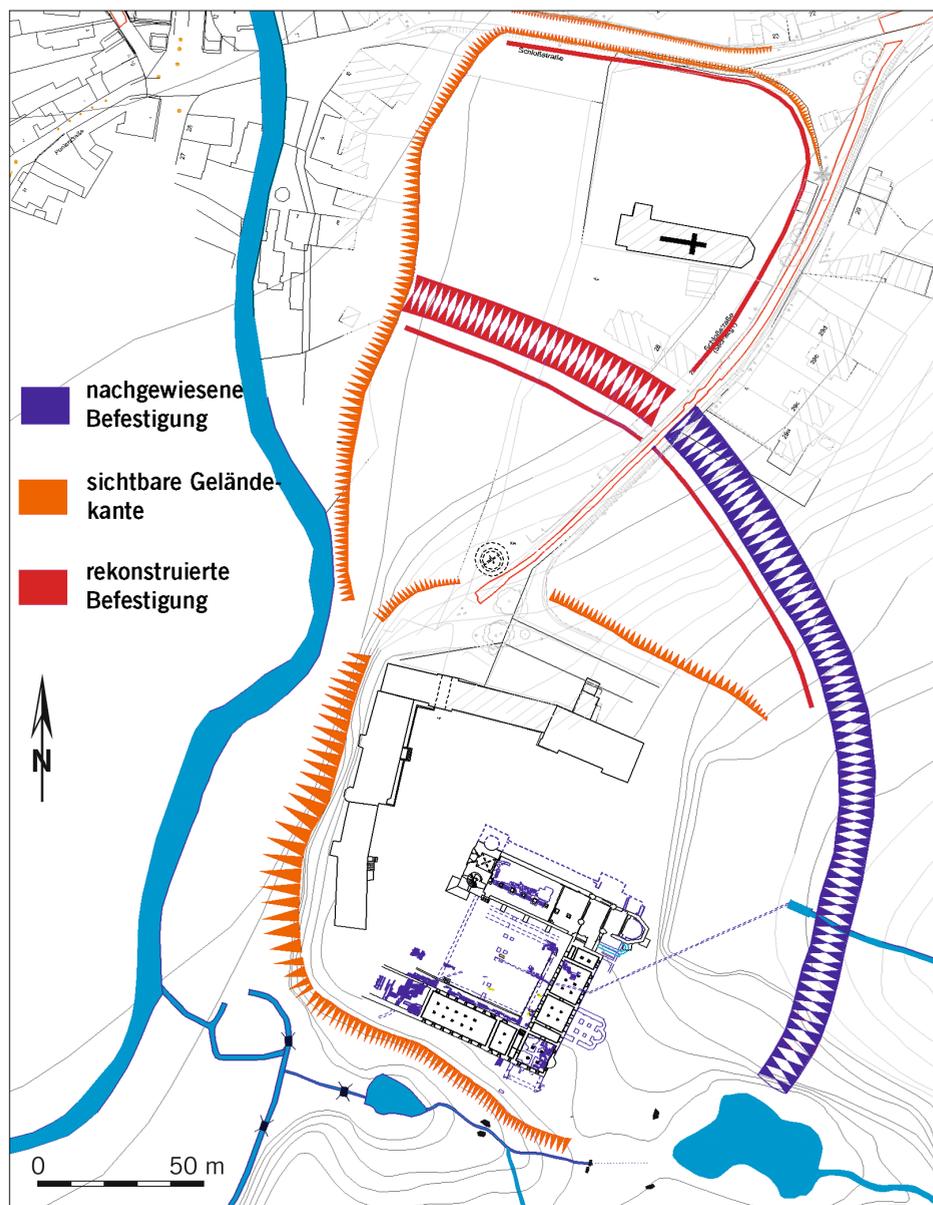


Abb. 15 Ilsenburg, Lkr. Harz. Rekonstruktion der Pfalzanlage.

Summary

On the Ilsenburg Palatinate

The emergence of Ilsenburg monastery from an older Ottonian settlement is founded on documentary evidence. Since the 19th C. research speaks for a palatinate as pre-settlement. However, archaeological finds for this are so far very few in number. An archaeological investigation in 2006 has now for the first time yielded proof for the palatinate's defences, which are presented in this article. They are the reason to review once again all archaeological finds of a pre-monastic medieval settlement. The picture gained from this is examined by means of comparable structures, so that at the end of the article a reconstruction of the former Ottonian main castle can be ventured.

Literaturverzeichnis

Behrens 1991

H. A. Behrens, Bauarchäologische Untersuchungen im Kloster Ilsenburg 1988/89. Ausgr. u. Funde 36, 1991, 189–195.

Beumann 1983

H. Beumann, Die angebliche Gründungsurkunde des Klosters Ilsenburg von 1018. In: W. Höflechner/H. J. Mezler-Andelberg/O. Pickl (Hrsg.), *Domus Austriae. Festschr. H. Wiesflecker* (Graz 1983) 57–69.

Binding 1996

G. Binding, Deutsche Königspfalzen. Von Karl dem Großen bis Friedrich II. (765–1240) (Darmstadt 1996).

Böhme 2000

H. W. Böhme, Burgenbau und Befestigungstechnik des 10. Jahrhunderts im deutschen Altsiedelland und in den Marken. In: A. Wiczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), *Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie. Handbuch zur Ausstellung 2* (Stuttgart 2000) 694–700.

Dapper 2006

M. Dapper, Die ottonische Pfalz Tilleda. In: K. G. Beuckers/J. Cramer/M. Imhof (Hrsg.), *Die Ottonen. Kunst – Architektur – Geschichte²* (Petersberg 2006) 265–266.

Eberhardt/Grimm 2001

H. Eberhardt/P. Grimm, Die Pfalz Tilleda am Kyffhäuser. Ein Führer durch Geschichte und Ausgrabung⁶ (Halle [Saale] 2001).

Froh 2006

C. Froh, Zur Baugeschichte des Klosters Ilsenburg, Landkreis Wernigerode. *Harz-Zeitschr.* 58, 2006, 161–184.

Hartmann 1875

A. Hartmann, *Abtei Ilsenburg am Harz. Zeitschr. für praktische Baukunst* 17, 1875, 134–140.

Häßler 2002

H.-J. Häßler (Hrsg.), *Ur- und Frühgeschichte in Niedersachsen* (Hamburg 2002).

Heege u. a. 2002

E. Heege/A. Metzler/F.-W. Wulf, Werlaburgdorf. In: H.-J. Häßler (Hrsg.), *Ur- und Frühgeschichte in Niedersachsen* (Hamburg 2002) 539–540.

Heine 1991

H.-W. Heine, Frühe Burgen und Pfalzen in Niedersachsen. Von den Anfängen bis zum frühen Mittelalter. *Wegweiser Vor- u. Frühgesch. Niedersachsen* 17 (Hildesheim 1991).

Heine 2000

H.-W. Heine, Die ur- und frühgeschichtlichen Burgwälle im Regierungsbezirk Hannover. *Materialh. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsen A* 28 (Hannover 2000).

Jacobs 1868

E. Jacobs, Der Aufenthalt König Otto's III. zu Ilsenburg. *Zeitschr. Harzverein* 1, 1868, 1–8.

Jacobs 1875

E. Jacobs, *Urkundenbuch des in der Grafschaft Wernigerode belegenen Klosters Ilsenburg. Erste Hälfte. Die Urkunden v. J. 1003–1460* (Halle [Saale] 1875).

LexMA 2002

Lexikon des Mittelalters (München 2002).

Ludowici 2006

B. Ludowici, »Die Halle des Königs«. Repräsentative Profanarchitektur der ottonischen Pfalzen im Harzraum. In: K. G. Beuckers/J. Cramer/M. Imhof (Hrsg.), *Die Ottonen. Kunst – Architektur – Geschichte²* (Petersberg 2006) 259–264.

Maron 1995

G. Maron, *Tausend Jahre Ilsenburg im Spiegel der Geschichte von Kloster und Schloß* (Darmstadt 1995).

Müller-Mertens 2001

E. Müller-Mertens, Verfassung des Reiches, Reichstruktur und Herrschaftspraxis unter Otto dem Großen. In: M. Puhle (Hrsg.), *Otto der Große, Magdeburg und Europa*. Ausstellungskat. Magdeburg 2001. Bd. 1 (Mainz 2001) 189–198.

Pötschke 2004

D. Pötschke, *Kloster Ilsenburg. Geschichte, Architektur, Bibliothek*. Harz-Forsch. 19 (Berlin 2004).

Schlüter 2002

W. Schlüter, Osterode am Harz, Pipinsburg. In: H.-J. Häßler (Hrsg.), *Ur- und Frühgeschichte in Niedersachsen* (Hamburg 2002) 497–500.

Schneider 1976

J. Schneider, Frühmittelalterliche Funde am Eggeröder Brunnen, Kr. Wernigerode, und der Beginn der Eisenproduktion im Harz. *Ausgr. u. Funde* 21, 1976, 253–257.

Schneider 1986

J. Schneider, Ausgrabungen im Kloster Ilsenburg 1973/74. *Bodendenkmalpfl. Kreis Wernigerode*. Mittbl. 3, 1986, 3–7.

Schulze 2001

H. K. Schulze, Sachsen als ottonische Königslandschaft. In: M. Puhle (Hrsg.), *Otto der Große, Magdeburg und Europa*. Ausstellungskat. Magdeburg 2001. Bd. 1 (Mainz 2001) 30–52.

Sommer/Jacobs 1883

G. Sommer/E. Jacobs, *Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete VII. Die Grafschaft Wernigerode* (Halle [Saale] 1883).

Steuer 2001

H. Steuer, *Das Leben in Sachsen zur Zeit der Ottonen*. In: M. Puhle (Hrsg.), *Otto der Große, Magdeburg und Europa*. Ausstellungskat. Magdeburg 2001. Bd. 1 (Mainz 2001) 89–107.

Walz 1966

J. Walz, *Das Kloster zu Ilsenburg. Eine kurze Darstellung seiner Geschichte verbunden mit einer ausführlichen Beschreibung der Klosterbauten* (Ilsenburg 1966).

Wäscher 1962

H. Wäscher, *Feudalburgen in den Bezirken Magdeburg und Halle* (Berlin 1962) 107–108.

Widukind Sachsengeschichte

Widukind von Corvey, *Widukinds Sachsengeschichte*. In: A. Bauer/R. Rau (Hrsg.), *Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit⁵. Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe* 8 (Darmstadt 2002) 1–183.

Wulf 2002

F.-W. Wulf, *Herzberg am Harz: Pöhlde*. In: H.-J. Häßler (Hrsg.), *Ur- und Frühgeschichte in Niedersachsen* (Hamburg 2002) 444–446.

Wulf 2002a

F.-W. Wulf, *Springe: Bennigsen*. In: H.-J. Häßler (Hrsg.), *Ur- und Frühgeschichte in Niedersachsen* (Hamburg 2002) 523–525.

Abbildungsnachweis

- | | | | |
|------------|--|------------|---------------------------------|
| 1–3; 5; 15 | Verfasser | 8 | Behrens 1991, Abb. 3. |
| 4 | Verfasser, Umzeichnung
M. Wiegmann, LDA | 9 | Binding 1996, Abb. 40 |
| 6 | Walz 1966, Bild 327 | 10; 12; 13 | Häßler 2002, Abb. 260; 298; 317 |
| 7 | Schneider 1986, Abb. 2. | 11 | Dapper 2006, 264 |
| | | 14 | Böhme 2000, Abb. 695 |

Anschrift

Christian Froh
Schwalbenweg 1
D-25436 Uetersen